

Folter diese Widersprüche zu beseitigen. Doch auch dieß ohne Erfolg: „Es ist nicht wahr; nie wird man so etwas bei mir finden, ich bin ein rechtschaffener und geachteter Mann, wie ich seiner Zeit beweisen werde;“ das waren seine letzten Worte.

Nichtsdestoweniger wurde er zum Tode verurtheilt und ihm die Wahl gestellt, eines schimpflichen Todes zu sterben zuerst mit glühenden Zangen gezwickt, dann lebendig gerädert und auf eine Wand abgebildet zu werden, an einem Fuß hängend wie ein todter Hund — oder frei auszugehen, indem er das Verbrechen eingestehe und die Mitschuldigen angebe.

Auch Barnello entschloß sich, dem schrecklichen Ende durch Lug und Verbrechen zu entgehen. Er erzählte daher, wie der Rechtsmeister Karl Verdano ihm großen Geldgewinn versprochen hätte, wenn er den Willen des Sohnes des Burgvoigts thun wollte. Als er sich dazu bereit erklärt, führte Verdano ihn zu dem Padilla, welcher ihm Geld und Pestsalbe zum Verbreiten gab und sagte: „vergesset nicht, daß ich ein Mann bin, der Euch vor jeglicher Gefahr zu schützen vermag . . . und ich habe zu Hunderten brave Leute, die mir diese Dienste thun; übrigens ist diese Salbe noch nicht vollkommen, es müssen noch Schlangen, Kröten und weißer Wein dazu genommen und das Ganze gehörig durchgekocht werden . . . fürchtet auch nicht, daß Euch die Materie irgend welchen Schaden thut, so lange Ihr sie in meinem Dienst anwendet;“ in diesem Tone fortsahrend brachte er im Laufe von zwei Stunden so unerhörte Dinge zum Vorschein, daß selbst die blinde Leichtgläubigkeit seiner Richter außer Fassung gebracht wurde, sie Einwendungen zu machen und hin

ernstlich zur Aufrichtigkeit zu mahnen für nöthig hielten. „Ah, ah, ah!“ ächzte der Unglückliche, als wenn ihm jemand den Hals zuschnüre; „ich kann ja nicht sprechen — — helfen Sie mir, meine Herren — — helfen Sie mir, meine Herren!“ Dabei streckte er den Hals lang vor, zitterte am ganzen Leibe und verdrehte die Augen fürchterlich. Diese Zeichen brachten den Richter auf die Vermuthung, daß der Patient vom Teufel besessen sei. Er fragte ihn deshalb geradezu darum, und da ihn die ungnügende Antwort in dieser Ueberzeugung nur bestärken konnte, so ließ er ihn niederknien und sagen; „Ich verzichte auf jeglichen Vertrag, den ich mit dem Teufel geschlossen habe und befehle meine Seele in die Hände Gottes und der heiligen Jungfrau, indem ich Sie bitte, mich aus dem Zustand befreien zu wollen, in welchem ich mich befinde und mich wieder als sein Geschöpf anzunehmen.“ Als er solches andächtig und vom Herzen gesprochen hatte, erhob er sich, doch beim Versuch zu sprechen, brach er in verworrene rauhe Töne aus, streckte wieder den Hals vor, stieß die Zähne, bis er endlich ausrief: „der französische Priester dort“ — sich zur Erde warf, in einen Winkel kroch, als wenn er sich verbergen wollte, indem er wiederholt ausrief; „Gott, mein Gott, stehe mir bei, verlaß mich nicht.“ Auf die Frage, was er fürchte? rief er: „da ist er, der französische Priester, mit dem Schwert in der Hand, mit welchem er mir droht; seht da, seht da auf dem Fenster. — Ach Herr! er kommt, er kommt mit dem nackten Schwert in der Hand.“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Beitschwingen.

Dramatische Dichtung. W. Jordans „Diebesläugner“ sind am Stadttheater zu Hamburg aufgeführt worden. — Hedwig Henrich, eine junge auf dem Felde der Dramatik schon öfter genannte Autorin, ist wie wir vernehmen mit einer Tragödie „Maria Pashco“ beschäftigt, deren historischen Hintergrund die spanische Städteempörung unter Karl V. bildet. Hedwig Henrichs erste poetische Arbeiten waren Tragödien

(„Virginia“, „Byron in Griechenland“ u. s. w.) Jedenfalls hatten sie mehr Werth und Bedeutung, als die halb Scribe, halb der Virchowseiffers nachgeahmten Lustspiele, mit denen Hedwig Henrich nachher aufgetreten ist. Ein Rücktritt auf den ursprünglichen Pfad wäre sonach sehr wünschenswerth und wir wollen den besten Erfolg davon hoffen.

Epische Dichtung. Die erzählende Dichtung scheint — und das mit Recht — immer mehr die Vor-